

Essays

Laut **Doreen Massey** hat die Konzeptualisierung von Raum eine entscheidende Bedeutung für die Sozialwissenschaften, insbesondere mit Blick auf die Entwicklungsgeografie. Sie beginnt mit einem Vorschlag für die Konzeptualisierung von Raum und argumentiert: Eine solche Konzeptualisierung würde, sofern sie denn ernst genommen wird, sowohl politisch als auch wissenschaftlich gravierende Herausforderungen mit sich bringen. Daher würden oft vereinfachende Konzeptualisierungen bevorzugt, um solche Hindernisse zu umgehen. Im zweiten Abschnitt ihres Artikels hinterfragt Massey zwei solche „vereinfachenden Vorstellungen“¹. Der dritte Abschnitt greift ein konkretes Beispiel auf für Identität und Subjektivität sowie für die Geografien, die potenziell in deren unterschiedlichen Konzeptualisierungen impliziert sind. Infolge dessen stellt sich die Frage nach Geografien von (Mit-)Verantwortung, insbesondere in einer globalisierten Welt. Massey spricht sich für ein höheres Maß an „Orientierung nach außen“ aus und damit wiederum dafür, dass die Konzeptualisierung von Raum zu einem stärkeren Verantwortungsbewusstsein führt.

Raum, Zeit und politische Verantwortung inmitten globaler Ungleichheit²

1. Einleitung

Die Hauptaussage dieser Vorlesung ist einfach und direkt: Die Art und Weise, wie Raum konzeptualisiert wird, ist von grundlegender Bedeutung. Sie ist wichtig. Sie hat sowohl Konsequenzen für die Umsetzung der Sozialwissenschaften, insbesondere die Entwicklungsgeografie, als auch dafür, wie politische Positionen konstruiert sind und wie man mit ihnen umgeht. Dies ist bis hierhin prinzipiell eine sehr allgemeine Aussage. Nichtsdestotrotz ist es das Ziel dieser Vorlesung, sich auf einige Teilaspekte zu konzentrieren, etwa auf die Ungleichheit innerhalb unserer gegenwärtigen neoliberalen und globalisierten Welt. Dies wiederum führt dazu, dass wir unsere Auffassung von politischer Ver-

antwortung innerhalb einer solchen Welt überdenken. In jedem Fall ist es wichtig, zu Beginn grundlegende allgemeine Thesen im Zusammenhang mit der Konzeptualisierung von Raum aufzustellen.³ Drei Thesen werden im Folgenden dargelegt.

These 1: Raum ist ein Produkt von Praktiken und Beziehungen, von Verbindungen und Trennungen. Wir schaffen und gestalten Raum im Laufe unseres Lebens und das in allen Dimensionen, vom Intimen bis hin zum Globalen. Diese These wird zwar inzwischen weitläufig unterstützt, findet jedoch noch immer mehr Anerkennung in ihrer theoretischen Wiederholung als in der Praxis.

These 2: Raum ist die Dimension der Vielheit und Vielfalt. Offensichtlich gäbe es ohne Raum keine Vielheit im Sinne der Existenz von mehr als einer Sache. Gleichwohl impliziert diese These auch das Gegenteil: Ohne Vielheit gäbe es keinen Raum. Mit anderen Worten: Vielheit und Raum sind co-konstitutiv.

These 3: ergibt sich aus den beiden vorhergehenden Thesen: Raum ist immer im Werden begriffen. Er ist niemals abgeschlossen, niemals eine komplette Einheit. Um es aus einer praktischeren Perspektive zu betrachten: Es gibt immer Verbindungen und Beziehungen, die noch entstehen müssen oder noch nicht erzeugt werden können. Raum ist eine Produktion im Werden. Demzufolge – und dies ist für meine Argumentation von zentraler Bedeutung – ist er immer offen in Richtung Zukunft und, weiter schlussfolgernd, auch immer offen für Verantwortung und Politik.

Diese Thesen mögen auf den ersten Blick selbstverständlich erscheinen. Tatsächlich implizieren sie aber eine Art und Weise, Raum zu konzeptualisieren, die eine wichtige und oft unterschätzte Aufgabe für die Sozialwissenschaften und vielleicht insbesondere für die Geografie darstellt sowie für politisches Engagement und alltägliche Lebenspraxis. Darüber hinaus ist es – genau weil es eine so große Aufgabe darstellt – in allen genannten Bereichen (Sozialwissenschaften, Politik, Alltag) üblich, alternative vereinfachende Konzeptualisierungen (implizite Imaginationen) zu übernehmen, um diese Aufgabe zu entschärfen. Dabei handelt es sich um „kleine Manöver“, die

das Leben in der Welt erleichtern, ohne uns mit der Problematik von Raum zu konfrontieren. Der folgende Abschnitt hinterfragt zwei dieser „vereinfachenden Vorstellungen“. Diese Untersuchung wird auch dazu beitragen, die drei anfangs aufgestellten Thesen lebendig werden zu lassen.

2. Vereinfachende Vorstellungen

Die wahrscheinlich meistverwendete Strategie im Umgang mit der Problematik von Raum, insbesondere im Bereich der Entwicklungssoziologie, ist die Umwandlung von Raum in Zeit, von Geografie in Geschichte. Ein einfaches Beispiel: Fragen zu Armut und Ungleichheit in der heutigen Ausprägung von Globalisierung (etwa in Mali, Nicaragua oder Mozambique) werden oft mit Wortkonstruktionen wie „sie sind hinterher“, „gebt uns Zeit“ oder „sie werden aufholen“ beantwortet. Es ist außerdem üblich, Länder oder Regionen als „entwickelt“ oder als „sich entwickelnd“ zu kategorisieren. Auf hoher politischer Ebene ebenso wie in den Sozialwissenschaften werden wiederum Diskurse weitergeführt, die implizit oder explizit die großen Erzählungen der Moderne wie die des Fortschritts oder der Produktionsweisen ungebrochen fortschreiben.

All diesen Formulierungen ist gemeinsam, dass eine bestimmte Tätigkeit durchgeführt wird, die auf einer grundlegenden Konzeptualisierung von Raum und Zeit basiert. In allen wird die uneinheitliche Geografie der Welt effektiv umorganisiert und in unserer Vorstellung in eine historische Abfolge von Ereignissen gebracht. Hier wird Geografie, die meiner These zufolge eine räumliche Gleichzeitigkeit von Unterschieden ist, verwandelt in Geschichte, die als eine einheitlich chronologische Abfolge verstanden wird. Mit anderen Worten: Hier sind gleichzeitig zwei Kräfte am Werke. Erstens handelt es sich um die Auslöschung der Gleichzeitigkeit von Raum. Zweitens, aber ebenso wichtig und damit verbunden, wird Zeitlichkeit aufs Singuläre reduziert: Es gibt nur einen Zeitstrang der Geschichte, nur ein Modell für chronologische Entwicklung. Diese Geschichtsschreibung wird von denen, die „führen“ und mit einer Stimme sprechen, definiert

und meistens von jenen, die vermeintlich „hinterher“ sind, akzeptiert. Unmittelbares und offensichtliches Resultat dieses Manövrierens ist, dass „zurückliegende“ Länder oder Regionen keine Möglichkeit – genauer gesagt: keinen Raum – haben, um ihren eigenen Weg zu entwickeln. Ihre Zukunft ist bereits vorherbestimmt. Vielleicht würden sie dem Weg, auf den die „Entwickelten“ sie geführt haben, lieber nicht folgen. Dieses Vorgehen, diese Konzeptualisierung räumlicher Unterschiede als zeitliche Sequenz, drückt aus, dass es keine Alternative gibt.

Obendrein ergeben sich weitere Konsequenzen aus dieser Umwandlung von Raum in Zeit. Die erste weiterführende Konsequenz: Jegliche Möglichkeit oder wie manche argumentieren würden: die offensichtliche Tatsache, dass die Ungleichheit in der Welt jetzt produziert wird, dass sie als struktureller Fakt der gegenwärtigen Form von Globalisierung entsteht, wird negiert. Diese reduktionistische, vereinfachende Vorstellung ignoriert die Auswirkungen gegenwärtiger Zusammenhänge und des Verständnisses von Raum als Geflecht von Beziehung und Praktiken. Dies macht es wiederum noch unwahrscheinlicher, dass eine Mehrheit „der anderen“ „aufholen“ kann. Darüber hinaus wird geschickt kaschiert, welche Tragweite das Konstrukt einer „entwickelten Welt“ für die Entstehung von Ungleichheit im Hier und Jetzt hat. Dies wirft unmittelbar die Frage nach Verantwortung auf. Sie wird am Ende des Vortrags thematisiert.

Die zweite weiterführende Konsequenz dieses imaginativen Manövers, das Raum in Zeit verwandelt, ist etwas komplizierter darzustellen. Die Art und Weise, wie Unterschiede zwischen Orten – Ländern sowie Regionen – in Zusammenhang gebracht werden, wird konturloser und weniger dringlich; so beispielsweise zwischen den Reichen Großbritanniens oder Deutschlands und den Armen Guatemalas oder Malis. Der Unterschied wird auf eine Position auf der historischen Entwicklungsachse reduziert. Das wiederum hat zur Folge, und das ist absolut entscheidend: Eine gleichberechtigte Position wird unmöglich. Stattdessen ist es eine Form von Herabsetzung. „Gleichzeitigkeit“ im Sinne von gleichberechtigter Zeitgenossenschaft wird unmöglich

gemacht.⁴ Das, so würde ich argumentieren, betrifft uns einerseits als Intellektuelle, die sich mit globalen Nord-Süd-Beziehungen zu befassen versuchen; andererseits auch als gewöhnliche Mitglieder der Gesellschaft.

Diese beiden weiterführenden Konsequenzen bringen eine Umwandlung von Raum in Zeit und die damit verbundenen Verschleiерungsstrategien mit sich. Mit anderen Worten: Die Verwicklung in die Produktion von Ungleichheiten wird verleugnet und Unterschiede werden auf eine Rangordnung innerhalb einer historischen Entwicklungs- und Zeitachse reduziert. Dies wiederum zieht die Negation von politischen und ethischen Herausforderungen nach sich. Beide Konsequenzen beruhen außerdem auf besonders vereinfachenden Konzeptualisierungen von Raum und Zeit.

An diesem Punkt sei klargestellt: Was hier vorgeschlagen wird, ist absolut kein Argument gegen jegliche Vorstellung von „Fortschritt“ oder „Entwicklung“ auf ganzer Linie. Bildlich gesprochen: Sauberes Wasser ist besser als schmutziges Wasser. Die Problematik solcher Konzepte, die ich hier hervorheben möchte, bezieht sich zuerst auf ihre isolierende Argumentationsform und zweitens auf die Frage: Wer definiert diese Form? Ziel ist es, stattdessen auf die offensichtlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, die es uns bereitet, eine räumlich differenzierte und ungleiche Gegenwart sowie unser Involviertsein in diese anzuerkennen. Vielmehr soll gezeigt werden, welche kleinen Manöver so häufig angewandt und welche „politischen Kosmologien“ heraufbeschworen werden, um eine Konfrontation mit der Herausforderung, die Raum an uns stellt, zu vermeiden.⁵

Es gilt an dieser Stelle anzuerkennen, dass dieser Wandel von Raum in Zeit seit langem im Bereich der internationalen Politik hinterfragt wird. Daher wurde überzeugend argumentiert: Sowohl für nationale Befreiungsbewegungen, das heißt im Bereich des unmittelbar Politischen, als auch für die theoretische Entstehung der „Dependentista“-Schule, das heißt in einer intellektuellen Ausprägung solcher Bewegungen, war der Kampf entscheidend, ihre eigene gleichberechtigte, parallele Geschichte zu etablieren.⁶

Ein abschließender wichtiger Punkt, das Prinzip der vereinfachenden Vorstellung betreffend, sei noch hinzugefügt; tatsächlich ist er auf jede vereinfachende Vorstellung anwendbar: Während die dominante, hegemoniale Mobilisierung solcher Vorstellungen zumeist von einflussreichen Kräften eingesetzt wird – sei es von den Führungsmächten des Westens, dem IMF [International Monetary Fund] oder der WTO [World Trade Organization] etc. – ist nicht zu unterschätzen, dass sich diese Vorstellungen in unser alltägliches Leben einschleichen. Dieser Einfluss ist ebenso wichtig; und intellektuell sowie politisch sogar noch entscheidender. Dieses Argument sei anhand eines konkreten Beispiels verdeutlicht: Als George W. Bush ins Weiße Haus wiedergewählt wurde, ordneten Vertreter links liberaler Kreise diejenigen, die für den Präsidenten gestimmt hatten, einer archaischen Vergangenheit zu. Sie galten als altmodisch. Wie konnten sie solche Ansichten zu Familie, Religion, Sexualität im 21. Jahrhundert vertreten? Ihre Andersartigkeit wurde als eine zeitliche verstanden – eine Haltung, die ihre tatsächliche Andersartigkeit negiert. Diese Haltung zeigt einen Mangel an Respekt – denn eine respektvolle Begegnung bedarf der Anerkennung von Zeitgenossenschaft. Dabei lässt sie auch die Verhältnisse außer Acht, die zur Entstehung dieser Positionen geführt haben; und versagt damit jenen, die eine solche Position vertreten, jegliche Form der politischen Einflussnahme.

Nachdem wir uns eingehend mit diesem ersten Beispiel einer vereinfachenden Vorstellung befasst haben, kann ein weiteres schneller abgehandelt werden. Es wird hier lediglich angeführt, um zu betonen: Es gibt viele alternative Konzeptualisierungen von Raum, die in keiner Weise die eingangs aufgestellten Thesen unterstützen und die sich nicht jede auf ihre Art der Problematik von Raum oder einzelnen Aspekten davon zu entziehen suchen. Im Zentrum des folgenden zweiten Beispiels steht die Strategie, Raum als Oberfläche zu verstehen. Dieses Verständnis wird verschiedentlich produziert: So wird Raum etwa in beiläufigen Gesprächen oder in Texten – häufig in Texten der Sozialwissenschaften außerhalb der Geografie – als ein Äquivalent zur Landschaft verstanden: als Oberfläche aus Erde und Wasser, die

sich um uns herum erstreckt. Es gibt zweifellos einen Rückbezug auf die philosophische Anschauung von Raum als Dimension der Ausdehnung, wohingegen diese Vorlesung Raum als Dimension von Vielheit betont. Auf ähnliche Weise wird Reisen oft auf das Durchqueren von Raum reduziert. Man sitzt beispielsweise in einem fahrenden Zug und schaut aus dem Fenster. Man sieht, wie eine Frau den Rinnstein reinigt.⁷ Für den Zugreisenden ist sie Teil eines Moments, eingefroren in dieser Tätigkeit, während der Zug weiterfährt. Sie ist Teil des Raumes „da draußen“, der als Oberfläche, über die man sich bewegt, wahrgenommen wird. Für die Frau stellt ihre Tätigkeit tatsächlich aber einen Teil ihres alltäglichen Daseins dar, einen Moment innerhalb des Verlaufes ihres Lebens. Stellen wir uns vor: Sie ist selbst im Begriff zu verreisen, um ihre Schwester zu besuchen. Sie denkt seit Tagen: „Bevor ich verreise, muss ich unbedingt noch diesen Rinnstein säubern“. Offensichtlich ist der Moment, wie er durch das Zugfenster wahrgenommen wird, nicht statisch; er ist Teil einer fortlaufenden Geschichte. Das trifft auf die gesamte „Landschaft da draußen“ zu: Sie ist keine Oberfläche, sondern eine Konstellation kontinuierlicher weiterführender Bewegungen und Verläufe. Diese Laufbahnen schließen Menschliches und Nichtmenschliches gleichermaßen ein: Gebäude, Bäume, Felsen – alles bewegt sich, verändert sich und wird. Diese Vielheit von Bewegungsabläufen und Entwicklungslinien gilt es einzufangen – es handelt sich nicht um eine Reise durch den Raum als kontinuierliche Oberfläche, sondern um eine Reise durch Geschichten.

Diese implizite Konzeptualisierung von Raum als Oberfläche findet noch auf andere Weise statt. Beispielsweise werden Karten und Räume häufig verwechselt oder gleichgesetzt; die Oberfläche der Karte wird als repräsentativ für die Dimensionen des Raumes selbst gesehen. Absicht ist hierbei, Raum als abgeschlossenes Ganzes zu erfassen – im Gegensatz zu den Thesen, die ich zu Beginn dieser Vorlesung unterbreitet habe, wonach Raum sich immer im Entstehungsprozess befindet. Leider gibt es auch Ausprägungen dieser vereinfachenden Vorstellung, die von besonderer Bedeutung für die Entwicklungsgeografie sind. Eine ist die sogenannte „Entdeckungsreise“. In dieser

Vorstellung durchquert Hernán Cortés einen Raum (den Atlantik und die Küste des Landstriches, der zu Mexiko werden würde) und entdeckt Tenochtitlán, die Hauptstadt der Azteken. Dieser Vorstellung zufolge gibt es nur einen aktiven Handelnden: den Reisenden. Jene, die „entdeckt“ werden, sind implizit auf der räumlichen Oberfläche verortet, die überquert wurde; ebenso implizit erwarten sie dort die Ankunft des Reisenden. Dabei handelt es sich um eine klassische koloniale Vorstellungswelt. Der Kolonialisierende wird hierin als aktiver Handelnder dargestellt. Dadurch wird „dem anderen“ eine autonome, aktive Handlungsmacht und eine eigene Geschichte abgesprochen. Dieser Bezug zur Moderne ist bezeichnend, denn er beruht ebenso auf der vereinfachenden Vorstellung von Raum, die zu Beginn detailliert dargestellt wurde: der Verwandlung von Raum in Zeit. In diesem Fall standen die „großen Erzählungen“ der Moderne auf dem Prüfstand, die Darstellung von vielen Geschichten als eine einzige Abfolge von Ereignissen, die somit ein bestimmtes Verständnis von Entwicklung und Fortschritt stützt. In diesem Beispiel wird „der andere“ durch diese entscheidende Darstellungstaktik seiner Geschichte und Handlungsmacht beraubt. Dies wird durch eine implizite Re-Konzeptualisierung von Raum erreicht, worin hinderliche Aspekte des Raumes umgangen werden – insbesondere die zeitgenössische Existenz autonomer anderer. Stattdessen soll hier vorgeschlagen werden, dass Raum eine Dimension ist, die verschiedene Geschichten und Laufbahnen durchdringt – allerdings nicht, um das Leben der anderen einzufrieren und auf einer Oberfläche zu fixieren, und auch nicht um Brüche und Differenzen, die die Vielfalt einer Gesellschaft ausmachen, zu einem kohärenten Ganzen zusammenzufügen. In diesem Sinne ist Raum von Grund auf von Zeit durchsetzt. Raum ist eine Gleichzeitigkeit von noch nicht beendeten, ständig weiterführenden Geschichten. Wenn Zeit die Dimension der Veränderung ist, dann ist Raum die Dimension der zeitgenössischen Vielfalt. Darüber hinaus ist dies eine Vielfalt von Entwicklungslinien von Prozessen, nicht von statischen Dingen. Raum ist daher die Dimension des Sozialen. Sie konfrontiert mit den grundlegendsten sozialen, politischen und ethi-

schen Fragen: Wie werden wir zusammen leben? Raum zeigt uns die Existenz der anderen.

3. Raum, Zeit, Identität, Subjektivität

Für dieses Neuverständnis von Raum ist es besonders wichtig, Raum und Zeit nicht gegeneinander auszuspielen. Vielmehr müssen sie zusammen gedacht werden als voneinander abhängig (für eine Ausführung hierzu siehe Massey 2005). Trotzdem ist es wichtig, auf ihren spezifischen Eigenschaften zu bestehen und nicht in eine undifferenzierte Vierdimensionalität zurückzufallen. Ebenso ist es im Sinne einer Anerkennung der jeweiligen Besonderheiten wichtig, dass dem Raum genauso viel Aufmerksamkeit zukommt wie der Zeit. Darauf sei an dieser Stelle explizit hingewiesen, da sich in den letzten Jahren in einigen Bereichen der Sozialwissenschaften der Trend entwickelte, sich auf Zeit, Erinnerung und eine gewisse Introspektion zu konzentrieren. Ich argumentiere hier nicht gegen diese Betrachtungsweise – sondern dafür, dass dem Raum und einer Orientierung nach außen gleiche Aufmerksamkeit zukommen sollte.

Innerhalb der Philosophie und auch in anderen Bereichen besteht eine lange Tradition, Subjektivität und Identität im Kontext von Zeit und Zeitlichkeit zu verstehen. Dies wurde begleitet von einem Verständnis von Zeit und Zeitlichkeit als inwärts gewandte Dimension. Eine solche Sichtweise findet sich auch dort, wo man sie nicht vermutet. So schreibt Merleau-Ponty (1962), obwohl er die Erfahrung der Zeit als Modus der Wahrnehmung begreift, dass „wir Zeit als Subjekt und das Subjekt als Zeit verstehen müssen“. Gilles Deleuze schreibt von „Zeit als der Basis für Bedeutung und Erfahrung“ (siehe Goodchild 1996). Elizabeth Grosz (1995) übt Kritik an einer solchen Position, und bezieht sich auf Luce Irigaray (1993), die Zeit als Projektion „seines“ [des männlichen] Inneren und als konzeptuell oder introspektiv versteht, wenn sie kommentiert: „Die Innerlichkeit von Zeit ist mit der Äußerlichkeit von Raum verbunden“.⁸ Hierin lässt sich eine Verbindung ziehen zu der Vorstellung von Raum als „da draußen“, wie sie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben wurde.

Mit Blick auf die sozialwissenschaftliche Agenda der letzten Jahre hat hier eine Re-Konzeptualisierung stattgefunden: Subjektivitäten und Identitäten sind grundsätzlich relational. Demnach ist der Mensch seinem Wesen gemäß nicht Mensch, bevor er sich nicht in Interaktionen einbringt. Vielmehr werden unser Dasein, unsere Identitäten und Subjektivitäten zum Großteil erst durch solche Beziehungen, Bindungen und Trennungen, durch zwischenmenschliche Interaktion geschaffen. Dieser Richtungswechsel ist verschiedenen Kräften zu verdanken, von denen viele anfangs politisch motiviert waren: feministisch, antirassistisch und postkolonial.

Eine solche Re-Konzeptualisierung hat das Potenzial, eine ganze Anzahl von Themen aufzuwerfen. Zu allererst bedeutet es, dass sowohl die Räumlichkeit als auch die Zeitlichkeit unserer Identitäten und Subjektivitäten von Bedeutung sind. (Wir sind konstitutive Bestandteile einer weiter gefassten, co-produzierten, verteilten Geografie.) Zweitens stellt sich daraus folgend die Frage: Was ist die eine Geografie von Beziehungen, durch die jede Form von Identität etabliert und aufrechterhalten wird? Drittens ergibt sich hieraus die Frage – so sollte es zumindest sein – nach unserem sozialen und politischen Verhältnis zu diesen Geografien, durch die unser Selbst konstruiert wird. Mit anderen Worten: Hierdurch wird die Frage nach einer Geografie von Verantwortung angestoßen.

Natürlich gab es auch Überlegungen zu Geografien von Identitäten. Wie oben skizziert, ging die Tendenz jedoch eher zu einer Hinwendung ins Innere, die innere Vielfalt sowie dezentrierte und fragmentierte Identitäten wertschätzt. Fiona Robinson (1999) unterstützt dieses Argument in ihrem Buch „Globalizing Care“. Sie arbeitet daran, den Begriff der Fürsorge von seiner herkömmlichen Ausrichtung auf das Vertraute und das Lokale zu lösen. Das Bedürfnis nach dem Blick ins Innere war ein wichtiges, ausgelöst durch den Wunsch, essentialistische Tendenzen anzufechten, auf inneren Hybriditäten zu bestehen und so weiter. Auch hinsichtlich der Identität des Ortes – dieser wichtigen geografischen Kategorie – ist ein ähnlicher Wandel zu beobachten. Nachdem das Lokale auch als Teil des Globalen verstan-

den wird, gab es eine Tendenz, sich auf das Dazwischenliegende zu konzentrieren, auf das Globale im Lokalen oder auch auf politische und ethische Fragen der Gastfreundschaft. Es zeigt sich wieder: Dies sind ins Innere gerichtete Fragen von großer Wichtigkeit.

Es existiert jedoch auch eine andere Seite der relationalen Konstruktion von Identität und eines globalen Ortsverständnisses. Sie betrifft Beziehungen zu dem, was außerhalb von diesem Identitätsverständnis liegt. Dies führt wiederum zu der Frage nach weiterreichender, umfassenderer Ethik und Politik. Problematisch ist: Ein solch weiter gefasster Beziehungsaspekt könnte überfordernd sein und ruft ein Gefühl der Machtlosigkeit hervor. Es ist schlicht unmöglich, all die Fäden, die ein Individuum oder einen Ort mit der Welt verbinden, zu erfassen, sie aufzugreifen oder darauf zu reagieren. Fredric Jameson (1991) kritisiert Jean-Paul Sartre (1981) dafür, dass er versucht, genau das zu tun. Sartre bemüht sich, dieses Gefühl von Gleichzeitigkeit zu vermitteln – dieses Verständnis der Gleichzeitigkeit von noch unvollendeten Geschichten, das hier für die Beschreibung von Raum angewendet wird. Er versucht, zu zeigen, dass „andere Dinge jetzt gerade passieren“. Jamesons Antwort besteht darin, auf die Unmöglichkeit dieser Aufgabe hinzuweisen. Er betont darüber hinaus: Eine solche Unmöglichkeit könne nur Schuldgefühle hervorrufen, da man verpasse, Dinge zu tun. Es sei nur eine leere Geste. Auf der einen Seite hat Jameson sicherlich Recht damit, dass der Versuch einer Aufzählung ins Leere läuft. Andererseits ist es nicht das, was hier eigentlich zur Debatte steht. Vielmehr geht es um eine Einstellung; die Grundlage der eigenen Selbstwahrnehmung; einen Standpunkt im Verhältnis zur Welt. Es ist, so würde ich vorschlagen, potenziell vor allem ein geografischer Standpunkt, eine Offenheit für einen erweiterten Dialog mit der Welt, eine Perspektive nach außen.

Der Philosoph Henri Bergson (1910) schrieb in Bezug auf Zeitlichkeit und Geschichte davon, dass man „sich selbst in die Vergangenheit wirft“ als eine Art der Selbstpositionierung, aufgrund derer es möglich sein würde, die einzelnen Fäden aufzugreifen, um sich genauer mit ihnen auseinanderzusetzen. Etwas Ähnliches wird hier

vorgeschlagen. Es geht darum, sich in den Raum hineinzuworfen, in ein Bewusstsein des planetenübergreifenden Zusammenspiels von Entwicklungen, Lebensläufen und Praktiken, in welchem wir platziert sind, die wir mit hervorbringen und durch die wir hervorgebracht werden. Mit diesem erweiterten Bewusstsein ist es uns dann möglich, Prioritäten zu setzen.

4. Identität, Raum, Verantwortung

Ein Ansatz, um solche Prioritäten auszumachen und Identitätsfragen neu zu betrachten, findet sich bei Moira Gatens und Genevieve Lloyd. In den *Collective Imaginings* (1999) entwickeln sie einen Verantwortungsbegriff, den sie als „spinozaische Verantwortung“ bezeichnen. Er umfasst Aspekte wie Relationalität, Verkörperung und Erweiterung. Für meine Argumentationsweise sind insbesondere Relationalität und Erweiterung von Interesse. Kurz gefasst: Eine relationale Verantwortung legt nahe, dass sie sich aus unseren konstitutiven Verbindungen zu anderen ergibt. Der Bezug zu unseren Thesen über die Konzeptualisierung von Raum ist klar erkennbar. Des Weiteren impliziert eine Verantwortung unter dem Aspekt der Erweiterung, dass sie nicht auf das Unmittelbare oder Lokale beschränkt ist. Der Bezug zur These über externe Geografien von Identität wird hier erkennbar. Gatens und Lloyd beschäftigen sich insbesondere mit der Erweiterung des Zeitbegriffs. In diesem Zusammenhang thematisieren die beiden australischen Philosophinnen die Frage nach der kollektiven Verantwortung, der sich die weiße australische Bevölkerung heute stellen muss: der Verantwortung gegenüber den Ureinwohnern Australiens, den Aborigines; eine Verantwortung, die die „weiße Vergangenheit“ mit sich bringt. „Dadurch, dass wir sehen, wie unsere Vergangenheit sich in unserer Gegenwart fortsetzt, sehen wir auch die Forderungen nach Verantwortung für die Vergangenheit, die wir mit uns tragen; die Vergangenheit, in der sich unsere Identitäten ausbilden. Wir tragen Verantwortung für die Vergangenheit – nicht aufgrund dessen, was wir als Individuen getan haben, sondern aufgrund dessen, was wir sind.“ Als Geografin wäre meine Frage zu dieser aufschlussreichen Beob-

achtung: Kann man dieser zeitlichen Dimension von Verantwortung, ebenso im Räumlichen wie in der Gegenwart gerecht werden? Denn genauso, wie die „Vergangenheit sich in unserer Gegenwart fortsetzt“, ist auch die räumliche Distanz in unserem „Hier“ mitgedacht.

Dies könnte ein möglicher Ansatz sein, um eine kontextbezogene Politik der Verantwortung zu begründen, die sich der Auswirkungen geografisch weiter gedachter Zusammenhänge, die uns formen, nicht entzieht. Diese Politik würde auf einer Konzeptualisierung von Raum basieren und aufbauen, die Raum als Produkt von Beziehungen definiert, die beständig und im Zusammenspiel von gleichzeitig existierender Vielfalt hergestellt werden. In den letzten Jahren gab es zahlreiche Entschuldigungen für historische Verfehlungen. Vielleicht ist es teilweise das Ziel von Gatens und Lloyd, sich von der Inhaltslosigkeit einiger dieser Entschuldigungen zu distanzieren. Sich gegenwärtigen Verfehlungen zu stellen – den räumlich sowie zeitlich entfernten – bringt ganz neue und gravierende Aufgaben mit sich. Hier wird wieder zwischen Raum und Zeit unterschieden. Und auch diesmal ist das in erster Linie ein Problem von Raumvorstellung.

Hierzu können vier Überlegungen angestellt werden. Erstens umfasst eine Verantwortung, die im Sinne von Gatens und Lloyd (sowie im Sinne der hier unterbreiteten Konzeptualisierung von Raum) relational ist, und die verstärkt geografische statt historische Erweiterungen zulässt, nicht nur eine Entschädigung für bestehende ungleiche Positionen – sie thematisiert auch die Entstehung dieser Positionen selbst. Die zweite Überlegung ergibt sich aus der Gegenüberstellung von Gatens und Lloyds Argument mit einer gegenwärtigen Position, die von Iris Marion Young (2003) vertreten wird. Young spricht die Frage nach Verantwortung in einem Artikel mit dem Untertitel „Sweatshops und politische Verantwortung“ an. Ihr empirisches politisches Interesse gilt der Verantwortung US-amerikanischer Konsumenten gegenüber den produzierenden Arbeitern in Sweatshops anderer Länder. Erneut handelt es sich hier mit anderen Worten um einen erweiterten Verantwortungsbegriff. In diesem Falle ist die Erweiterung allerdings explizit räumlich gedacht. Young beabsichtigt, sich „von Schuld zu So-

lidarität“ zu bewegen, wie es im Titel ihres Artikels heißt. Sie polarisiert Schuld und Solidarität. Im Falle von Schuld argumentiert sie: Indem einige schuldig sind, würden andere dadurch Absolution erhalten. Was Solidarität betreffe oder auch politische Verantwortung, lägen die Dinge jedoch anders. In diesem Fall gebe es keinen auszumachenden Täter, sondern stattdessen eine Verkettung gewöhnlicher Handlungen, durch die unsere heutige ungleiche Welt entsteht: das Unterschreiben von Verträgen, Forschungsprojekte, das Entwickeln von Werbung, kleine Investitionen, das Kaufen von Kleidung aus Sweatshops. Es bestehen insofern Gemeinsamkeiten zwischen Young und Gatens/Lloyd, als dass beide den Fokus auf „erweiterte Verantwortung“ legen. Young koppelt Verantwortung jedoch nicht an Identität, wie Gatens und Lloyd es nahelegen. Sie sieht diese stattdessen eher in Zusammenhang mit Partizipation an strukturellen Prozessen. In ihrem Fall sind es diese strukturellen Prozesse, die von unserem alltäglichen Leben wegführen, hin zu globaler Ungleichheit. Mit anderen Worten: In den beiden Ansätzen unterscheidet sich das grundlegende Verständnis der Beziehung von Konnektivität.

Drittens setzt sich Young in ihrer Unterscheidung zwischen Schuld und politischer Verantwortung ausdrücklich mit den verschiedenen Implikationen einer einerseits zeitlichen sowie andererseits räumlichen Erweiterung auseinander: Schuld werde gewöhnlich benutzt, um sich auf eine Handlung oder ein Ereignis zu beziehen, das abgeschlossen ist. Deshalb sei sie gewöhnlich etwas, das zurückblickt und sich mit der Vergangenheit beschäftigt. Tatsächlich scheint es, als ob Gatens und Lloyd sich von genau dieser Haltung befreien wollen, indem sie Verantwortung mit Identität verknüpfen. Für sie ist die Angelegenheit – der Umgang mit den australischen Aborigines in der Vergangenheit – nicht abgeschlossen. Allerdings nicht, weil ein solcher Umgang bis in die Gegenwart andauert und wir hierdurch immer noch darin verwickelt bzw. dafür verantwortlich sind; sondern weil diese vergangenen Handlungen, die von anderen begangen wurden, Teil dessen sind, was uns zu dem macht, was wir sind. Dies scheint ein produktiver Gedanke zu sein. Es gibt allerdings einen weiteren, vier-

ten Schritt in der Argumentation: Es gibt einen bedeutenden Unterschied zwischen der Verantwortlichkeit über zeitliche Distanz hinweg und der Verantwortlichkeit über eine räumliche Entfernung in der Gegenwart hinweg. Dies bedeutet nichts anderes, als dass Reparationen für vergangene Ereignisse diese Ereignisse als abnormal abstempeln. Die Sklaverei, der Holocaust, der Umgang mit den Aborigines: Ihnen wird Aufmerksamkeit auf der Grundlage eingeräumt, dass es sich um Abweichungen von normalem und akzeptablem Verhalten handelte. In Bezug auf politische Verantwortung für gegenwärtige Zusammenhänge ist es jedoch oft genau die Normalität, die hinterfragt werden muss. Im Fall von aktueller globaler Ungleichheit ist Normalität das Desaster. Young formuliert dies so: „In der beschuldigten [...] Vorstellung von Verantwortung ist das, was als falsch angesehen wird, gewöhnlich eine Abweichung von der Norm. Wir setzen implizit eine normale Hintergrundsituation voraus, die als moralisch akzeptabel, wenn nicht sogar ideal gilt.“ Politische Verantwortung bedeutet jedoch normale Bedingungen zu hinterfragen. Das ist es, was heute unbedingt gebraucht wird.

Dies ist eine der Herausforderungen von Raum. Es geht um eine vollkommene Anerkennung von Raum als Dimension des Sozialen, Raum als Dimension von Vielfalt. Es gilt, die Herausforderung anzuerkennen: unsere Beziehungen sind wechselseitig und konstituieren sich fortwährend neu; wir sind kollektiv involviert in dieses Beziehungsgeflecht und damit auch in dessen Auswirkungen. Denn: Raum ist relational. Es geht außerdem darum, einen Standpunkt, der interdependente Konstellationen berücksichtigt und sich nach außen öffnet, zu stärken; es geht um eine Anerkennung von Raum als etwas, das kontinuierlich produziert wird; und damit letztendlich darum, unsere Verantwortung hierfür anzunehmen.

- 1 Doreen Massey beschreibt mit dem Begriff „evasive imaginations“ eine Tendenz zu vereinfachenden, der Komplexität der Zusammenhänge ausweichenden Konzeptualisierungen von Raum (Anmerkung der Redaktion).
- 2 **Dieser Artikel ist die schriftliche Version der Eröffnungsvorlesung in Entwicklungsgeografie, gehalten an der Universität Bonn/Deutschland am 27. Juni 2005. Er wurde**

- erstmalig publiziert in der Zeitschrift für Geografie *Erdkunde – Archive for Scientific Geography*, Institut für Geografie, Universität Bonn/Deutschland, Ausgabe 60, Nr. 2, Juni 2006. Diese Vorlesungsreihe wird am Institut für Geografie der Universität Bonn von der Forschungsgruppe Entwicklungsgeografie organisiert.
- 3 Diese Thesen und Elemente des folgenden Argumentes werden detaillierter in Massey 2005 beleuchtet. Eine frühere Version einiger Thesen findet sich außerdem in Massey 1999.
 - 4 Zur Gleichberechtigung siehe Fabian (1983). Sein Argument bezieht sich hauptsächlich auf Anthropologie und die Art und Weise, wie sie ihr Objekt konstruiert (teils durch Manöver innerhalb von Raum und Zeit). Es bestehen jedoch viele konstruktive Parallelen zur Entwicklungsgeografie.
 - 5 Der Begriff „Politische Kosmologie“ stammt ebenfalls von Fabian (1983).
 - 6 Slater (2004) macht dieses Argument besonders deutlich. Er zieht hieraus auch einige Schlüsse für die Entwicklungsgeografie, insbesondere die Notwendigkeit, vom globalen Süden zu lernen.
 - 7 Dieses klassische Beispiel wird in Massey (2005) näher betrachtet. Es bezieht sich auf ein weiterreichendes Argument zur Verbindung, die so häufig zwischen Raum und Repräsentation hergestellt wird.
 - 8 **Es ist hier nicht beabsichtigt, die Argumentationsweise von Irigaray und Grosz aufzugreifen, die diese Gegenüberstellung von Raum und Zeit mit der Frage nach der Konstitution von Gender verbindet.**

Quellennachweis

- Bergson, H. (1910): *Time and Free Will*. Muirhead Library of Philosophy. London.
- Fabian, J. (1983): *Time and the Other: How Anthropology Makes its Object*. New York.
- Gatens, M./Lloyd, G. (1999): *Collective Imaginings: Spinoza, Past and Present*. London.
- Goodchild, P. (1996): *Deleuze and Guattari: An Introduction to the Politics of Desire*. London.
- Grosz, E. (1995): *Space, Time, and Perversion: Essays on the Politics of Bodies*. London.
- Irigaray, L. (1993): *The Ethics of Sexual Difference*. Ithaca. First publ. as *Ethique de la différence sexuelle*. Paris 1984.
- Jameson, F. (1991): *Postmodernism, or, the Cultural Logic of Late Capitalism*. London.
- Massey, D. (1999): *Power-geometries and the Politics of Space-Time*. Hettner-Lectures 2. Heidelberg.
- Massey, D. (2005): *For Space*. London.
- Merleau-Ponty, M. (1962): *Phenomenology of Perception*. New York.
- Robinson, F. (1999): *Globalizing Care*. Boulder.
- Sartre, J.-P. (1981): *La Nausée. Oeuvres Romanesques*. Paris.
- Slater, D. (2004): *Geopolitics and the Post-Colonial: Rethinking North-South Relations*. Oxford.
- Young, I. M. (2003): *From Guilt to Solidarity: Sweatshops and Political Responsibility*. In: *Dissent*, spring 2003, S. 39–44.

Anmerkung

Versionen und Teile dieser Vorlesung wurden vorgetragen als:

- The Inaugural David M. Smith Lecture, Queen Mary University of London, November 2004
- The Stice Lecture, University of Washington, May 2005
- The Opening Plenary, Anpege Annual Conference, Fortaleza, September, 2005. Der Anpege-Artikel ist in einer in Kürze erscheinenden Publikation enthalten: Arbeitstitel *Panorama da Geografia Brasileira*, herausgegeben von José Borzacchiello da Silva, Luiz Cruz Lima, Denise Elias, Eustógio Dantas; er wird von Annablume, São Paulo, veröffentlicht.

Herzlichen Dank an alle Beteiligten.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Zeitschrift für Geografie *Erdkunde – Archive for Scientific Geography*, Institut für Geografie, Universität Bonn/Deutschland.

Colophon

Acting Archives — A User's Manual

Publication concept

Christina Werner, Fotini Lazaridou-Hatzigoga
BASICS09; Korbinian Kainz, Christian Körber

Managing editors

Christina Werner, Fotini Lazaridou-Hatzigoga

Entry key points and abstracts

Rodrigo Maltez Novaes, William Stewart

Translation

Isabel Bredenbröker (German)
Macfarlane International Business Services GmbH & Co.KG (Amharic)

Copy-editing

Mifta Zeleke Berga (Amharic)
Anne Gampert (German)
William Stewart (English)

Copy-editing assistance

Robel Temesgen, Helen Zeru (Amharic)

Production assistance

Nicholas Ricciardi

Graphic design

BASICS09; Arne Fehmel, Korbinian Kainz, Christian Körber

Published by

Institut für Raumexperimente
Fakultät Bildende Kunst
Universität der Künste Berlin
Christinenstr. 18/19, Haus 2
10119 Berlin
Germany

Institut für Raumexperimente

The Institut für Raumexperimente (Institute for Spatial Experiments) was a five-year educational research project founded by Olafur Eliasson, co-directed by Eric Ellingsen and Christina Werner, affiliated to the College of Fine Arts at the Berlin University of the Arts (UdK). From 2009 to 2014 the Institut für Raumexperimente was hosted in the same building as Studio Olafur Eliasson. It was supported by the Senate Office of Education, Science, and Research of the State of Berlin in the context of its Programme of Excellence and by the Einstein Foundation Berlin.

Printed in Germany

© 2015, the authors, and Institut für Raumexperimente, UdK Berlin

Acting Archives — Media Lab for Artistic Research and Education

The project *Acting Archives – Media Lab for Artistic Research and Education* is initiated by the Institut für Raumexperimente (Institute for Spatial Experiments), Berlin University of the Arts, together with the Alle School of Fine Art and Design, Addis Ababa University.

Supported by

Studio Olafur Eliasson

Funded by

Berlin University of the Arts

Einstein Stiftung Berlin

TURN Fund of the German Federal Cultural Foundation



Universität der Künste Berlin